

Gekränkter Narzissmus

Wenn der Mangel an Bestimmtheit das Subjekt zur Identifikation nötigt, um in Reichweite der ersehnten Fülle des Seins zu gelangen (auch wenn diese Bewegung aufgrund des konstitutiven Mangels im Subjekt zum Scheitern verurteilt ist)⁶³, stellt sich die dringliche Frage, welche Identifikationsangebote eine Gesellschaft bereithält. An dieser Stelle wird die psychotische Struktur des Sozialen hochrelevant. Sie ist keineswegs nur eine abstrakt-theoretische Überlegung, sondern ein empirisch unmittelbar wirksames Phänomen.

Das „Gleiten des Signifikats unter dem Signifikanten“, das den Diskurs des psychotischen Menschen kennzeichnet, manifestiert sich auf der Ebene des Sozialen als unausgesetzte Fluktuation von Modeerscheinungen, die von der Frage des Lebensstils bis hin zu Produktionsformen die gesamte Alltagswelt umgreifen. So stellt für Sennett die Veränderung von Unternehmensstrukturen vor allem eine Art Zeichen dar, dessen wesentliche Bedeutung im Verweis auf die Fähigkeit zur Veränderung an-sich besteht. Dieser Prozess wird zugleich von Unternehmensstrategien flankiert, die auf permanente Innovation setzen, um sich dem unausgesetzten Wandel des Marktes anzupassen, statt ihn zu kontrollieren (Sennett 1999: 47f.). Permanenter Wandel ist aus dieser Sicht weniger ein Zeichen zunehmender Beschleunigung in einer globalisierten Welt als ein Symptom für die schwindende Fähigkeit der Gesellschaft, an Bedeutungen festzuhalten und deren Gleiten zu einem Thema zu arrangieren, durch dessen Grundton Stabilität erfahrbar würde (Steppunkt). Zumal geht er mit einer ungesunden Ambivalenz einher. In einer Welt permanenten Wandels kann sich letzten Endes nichts mehr wandeln, da der Hintergrund fehlt, vor dem die Veränderung sich abzeichnen könnte, wodurch es zu Stillstand kommt und die absolute Heterogenität des Neuen, nie Gesehenen, Einzigartigen letztlich zu reiner Homogenität verschmilzt. Die einzig mögliche radikale Veränderung in einem System permanenten Wandels würde in der Beendigung des Wandels selbst liegen, wodurch die Möglichkeit gesellschaftlicher Transformation zur folgenlosen Negation des Bestehenden degeneriert, der sozialen Utopie den Boden entzieht und damit das Denken paralyisiert (Jameson 2009: 60). Dieses Gleiten ist nicht nur mit Blick auf die Gesellschaft zu spüren, sondern findet eine Entsprechung im Leben der Subjekte, die durch die von ihnen eingenommenen Subjektpositionen direkt in die Bewegung des Gleitens eingelassen sind. Bereits in den späten 50er Jahren führte Erich Fromm die Marketing-Orientierung in seine Charakterlehre ein, um einen Charaktertyp zu bezeichnen, der andere ebenso als Ware betrachtet wie er sich selbst als ein auf Nachfrage antwortendes Angebot versteht. Dieser Charaktertyp ist in sei-

ner Selbstachtung zutiefst von der Zustimmung anderer abhängig, die sich in deren Bereitschaft dokumentiert, ihm als Ware mit unternehmerischem Interesse zu begegnen und entsprechend schwankend in seinem Identitätsgefühl, das sich mit den Worten „Ich bin so, wie ihr mich wünscht.“ zusammenfassen lässt (Fromm 2005: 64). Die Marketing-Orientierung ist heute zur paradigmatischen Subjektposition geworden und zeichnet sich vor allem durch ihr überhohes Maß an adaptiven Fähigkeiten aus, die gemeinhin durch Euphemismen wie „Anpassungsfähigkeit“ oder „Flexibilität“ beschrieben werden. Sie bezeichnet vor allem die Fähigkeit, „[...] die eigene Person wie einen Text zu behandeln, den man in verschiedene Sprachen übersetzt“ und lässt allenfalls eine Minimaldefinition des eigenen Selbst zu, gestützt auf die fragilen „Identitätsaufhänger“ (Goffman) des „Körpers und des Eigennamens“ und allzeit von Auflösung bedroht (Boltanski/Chiapello 2006: 500–501).

Angesichts der tiefen Verankerung der Subjektivität in den von permanentem Gleiten gekennzeichneten Strukturen des Sozialen liegt die These nahe, die Leere der Gesellschaft führe zu einer Aushöhlung der Subjekte und schlage sich in der steigenden Zahl an Depressionen leidender Menschen nieder. Angesichts der fortschreitenden Erschließung der Persönlichkeit als Humankapital und der Verwandlung sozialer Bindungen in vom Erfolgskalkül durchdrungene Netzwerke wird die Persönlichkeit des modernen Menschen dieser Interpretation zufolge Stück für Stück entsprechend der Logik des Kapitals restrukturiert und verliert sich schließlich in tautologischen Nützlichkeitsbetrachtungen, die zum Verlust des Anderen als auch der Erfahrung eines sinnvollen Lebens führen, da die Logik des Kapitals als ziellose Steigerungsdynamik eines tieferen Sinns entbehrt. In diesem Sinne lässt sich die Depression als Resultat des Gelingens der allseits geforderten Identifikation mit den Mechanismen kapitalistischer Produktion begreifen. Sie wäre mithin keine Abweichung, sondern die aus dem Normalvollzug der Gesellschaft resultierende Subjektivierungsweise (Distelhorst 2013).

So verführerisch diese Position ist, greift sie doch in zwei Punkten zu kurz. Zum einen geht sie von einem quasi deterministischen Zusammenhang gesellschaftlicher Phänomene und der psychischen Verfassung von Menschen aus und unterschätzt damit den zwischen beide Pole geschalteten Prozess der subjektiven Aneignung sozialer Strukturen, der deren Dynamik zwar nicht ausweichen kann, sie aber mit dem Ziel des Erhalts einer möglichst unbeschädigten Identität transformiert. Zum anderen fokussiert sie einseitig auf die pathogenen Konsequenzen der sozialen Struktur und verliert dadurch aus dem Auge, welche Form von Normalität diese hervorbringt. Gerade dies aber ist die eigentlich interessante Frage, wenn erhellt werden soll, welche Probleme eher die normsetzende Mehrheit der Bevölkerung betreffen als die in den Zonen